

Offener Brief an den Verfasser des Buches "Das jüdische Paradox", Nahum Goldmann

Autor(en): **Maydell, Bodo von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums**

Band (Jahr): **34 (1978)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-961661>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**OFFENER BRIEF
AN DEN VERFASSER DES BUCHES
«DAS JÜDISCHE PARADOX», NAHUM GOLDMANN ***

Sehr geehrter Herr Dr. Goldmann,

Ein Buch über «Das jüdische Paradox» nicht sogleich zu bestellen und zu lesen, nachdem ich es in der ZEIT angezeigt fand, war mir einfach unmöglich.

Ich bin weder Jude noch Nicht-Jude, denn ich habe nicht nur nichtjüdische, sondern auch jüdische Vorfahren, wie viele andere Menschen auch, solche, die es wissen und noch viel mehr andere, die es nicht mehr wissen können, weil es ihnen ganz einfach nicht möglich ist, eine Familiengeschichte über 2000 Jahre zurückzuverfolgen, das heisst über eine Zeitspanne hinweg, in der Juden in Europa unter anderen Völkern gelebt haben.

Was mich aber von diesen vielen unterscheidet, ist, dass die Tatsache, auf diese Weise weder Jude noch Nicht-Jude zu sein, — auf die ich durch den Herausschmiss aus der «Deutschen Adelsgesellschaft» 1933 hingewiesen wurde —, seitdem mein Leben und Denken bestimmt hat.

Soviel zu meiner Person, und nun zu Ihrem Buch. Es behandelt meines Erachtens sowohl einen echten als auch einen nur scheinbarem Widerspruch. Der echte betrifft Sie, der Sie für die Gründung eines autonomen Staates Israel mit allen Ihren Kräften und Fähigkeiten eingetreten sind, mit der Begründung, dass das jüdische Volk ein geistiges Zentrum brauche, um weiterhin überleben und seine Identität wahren zu können, wo Sie doch andererseits davon überzeugt sind, dass Israel, wenn es seine ganze Kraft auf seine Erhaltung und damit auf seine äussere Stärke konzentrieren muss, nicht dazu in der Lage sein wird und, falls es sich zu einem Staat wie jeder andere entwickelt, nicht überleben kann. — Nun, Israel ist ein Staat wie jeder andere geworden, weil es eben keinen Staat geben kann, der nicht, wie jeder andere auch, auf Gewalt und Abgrenzung angewiesen wäre.

Sie wissen als Jude — und ich teile Ihre Auffassung darin voll und ganz —, dass «die Macht», wie Sie sagen, «die gefährlichste und teuflischste Versuchung» ist, die es gibt, und dass die wahre messianische Ära erst dann anbrechen wird, «wenn man Ideen verwirklichen kann, ohne Macht zu besitzen, ja ohne dass die Macht überhaupt existiert». Sie sind, wie es

* Europäische Verlagsanstalt, Köln 1978. 188 S. DM 29.80.

auf S. 146 Ihres Buches zu lesen steht, ein leidenschaftlicher Gegner des Begriffes «Staat» und besonders seiner modernen Konzeption und überzeugt, dass in «fünfzig oder hundert Jahren der Begriff des souveränen Staates, wie ihn Hegel geprägt hat, verschwunden und durch ein System supranationaler Einheiten ersetzt sein wird». Auch bekennen Sie, dass das jüdische Ideal darin bestehen sollte, an der Spitze derer zu stehen, die den Staat bekämpfen. Und dennoch haben Sie alles getan, um einen jüdischen Staat ins Leben zu rufen, im Glauben, dass er für das Überleben des jüdischen Volkes unerlässlich sei. Darin sehe ich einen echten Widerspruch, Ihr Paradox!

Und nun zu dem für mich nur scheinbaren Widerspruch: Sie meinen, dass das jüdische Volk zugleich das separatistischste wie das universalistischste der Erde sei. Das ist sicher richtig, aber paradox ist es nicht! Gewiss hätte das Judentum, wie Sie schreiben, leicht den Platz des Christentums einnehmen können, wenn es nur eine Religion wäre und nicht auch ein Volk. Darum ist auch ein Konvertit, wie es im Talmud heisst, so schwer zu tragen wie eine Wunde. Die Juden haben sich immer wieder von ihrer Umwelt getrennt gehalten, haben Mischehen verworfen und eine Mauer nach der anderen errichtet, und sie haben initial auch ihr Ghetto selber gebaut. Und doch ist das jüdische Volk ausersehen, einen Auftrag zu erfüllen, der die ganze Menschheit betrifft. Es hat sich abgesondert, hat sich aber auch, um seinem harten Sonderschicksal zu entgehen, bis zur Selbstaufgabe zu assimilieren versucht. Und doch ist der Weg zum Überleben weder der des Sich-Absonderns, noch der der Preisgabe seines Wesens, seiner selbst, sondern allein die Hingabe als «Volk der Völker», als ihr heilsgeschichtlicher Teil und so auch als ihr Eigen. Das sollte nicht nur jedem Juden, sondern vor allem auch jedem Nichtjuden bewusst gemacht werden. Mischehen — und das sei wieder den Juden gesagt — können gewiss für Generationen ihrer Nachkommen auch zum Verlust des jüdischen Erbes führen, aber eines Tages wird es wieder erwachen, wieder ins Bewusstsein gerufen werden, und dann ist auch der zu seinem jüdischen Erbe zurückgekehrte Konvertit nicht mehr «so schwer zu tragen wie eine Wunde»! — Ich sage das aus eigener Erfahrung.

Sie behandeln in Ihrem Buch nur, was jüdischerseits zur Erhaltung des jüdischen Volkes an der äusseren und inneren Front nach Ihrer Auffassung geschehen muss, nicht aber, was ausserhalb des Judentums diesbezüglich geschehen müsste.

Ich erwähnte schon, dass allen Völkern die Funktion Israels als «Volk der Völker» als «Auch-ihnen-eigen» aus heilsgeschichtlicher Sicht ins Bewusstsein gerufen werden müsste, damit sie nach Paulus durch «Einpflanzung» in den edlen «Ölbaum Israel» und so als «Aufgepfropfte» auch blutsmässig Erbberechtigte des Bundes Israels mit dem Ewigen und damit

des messianischen Reiches werden können. Das aber bedeutet auch, dass theologisch mit der Irrlehre vom Ende der Berufung Israels und der Übernahme dieser Berufung durch das Christentum unter Hinweis auf die diesbezüglich eindeutigen Ausführungen des Apostels Paulus endlich Schluss gemacht werden muss. Auch erscheint mir eine längst fällige Gewichtsverlagerung in der christlichen Verkündigung dahingehend erforderlich, dass vom Kult der Person Jesu als Inkarnation Gottes abgerückt wird hin zur Gottesreichverkündigung und Ethik Jesu, mit einem Wort: zu seinem Judentum!

Lassen Sie mich schliessen mit einem herzlichen Dank für die Anregung zu diesem Brief durch dieses bemerkenswerte Buch über das «Jüdische Paradox» und mit einem herzlichen Gruss in geistiger Verbundenheit.

Ihr Bodo von Maydell.

Deggendorf, den 12. Juni 1978.